

Beilage: Preis...
In dem...
Beilage: Preis...
In dem...
Beilage: Preis...
In dem...

Halle'sche Zeitung.

Beilage: Preis...
In dem...
Beilage: Preis...
In dem...
Beilage: Preis...
In dem...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition...
Salle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Dienstag 28. April 1896.

Verleger: Hermann...
Salle, Leipzigerstraße 87.

Bestellungen

für die Monate

Mai und Juni

auf die „Halle'sche Zeitung“, Landeszeitung für die Provinz Sachsen...
nehmen sämtliche Postanstalten zum Preise von 2 Mark entgegen, für Halle und Giebichenstein...
zum Preise von 1 Mark 70 Pfg.

— Postzeitungsliste Nr. 2943 —

Expedition der „Halle'schen Zeitung“
Landeszeitung für die Provinz Sachsen zc.

Zur Krise in Frankreich.

Die Nachrichten aus Paris vorläufigen den Eindruck den nach der vorgelagerten und gewisse Tag hinterlassen hat...
nachdem in den letzten Tagen die bisher tonangebenden Parteien eine weitgehende Majorität, um nicht zu sagen Mehrheit herbeiführt...
Niemand von den Männern, auf welche der Präsident der Republik bisher seine Augen geworfen hat, um ihm bei Überwindung der Ministerkrise thätig zur Hand zu gehen, will sich der Lösung einer Aufgabe unterziehen, die allerdings Ansprüche an den Charakter und die patriotische Opferwilligkeit stellt...

An eine Lösung der Krise ist vorläufig noch gar nicht zu denken. Präsident Faure hatte Sarrrien mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut...
Sarrrien hat auch am Sonnabend mit Bourgeois und Brisson Rücksprache genommen und es hieß bereits, das Zustandekommen eines Ministeriums, dem die meisten Mitglieder des gestrigen Kabinetts angehören sollten, sei gesichert...
Weltere Verhandlungen, welche Sarrrien am Sonntag Vormittag mit seinen Freunden gepflogen hatte, läuteten dann zu anderen Ergebnissen geführt zu haben...
Präsident Faure wollte von einem rein radikalen Kabinet nichts wissen, beim Sarrrien erklärte dem Präsidenten am Nachmittag, er könne es nicht übernehmen, ein Verhältniss- Ministerium zu bilden...
Nun ist der Mann des Tages wieder Méline, der ein Konzentrationministerium, eventuell aber auch ein gemäßigtes Kabinet zu bilden berufen ist...
Am gestrigen Vormittag hatte Faure eine längere Konferenz mit Méline. Méline bezieht sich vor, Nachmittags die Antwort zu überbringen, ob er die Mission zur Kabinettsbildung übernehmen könne, und begann sofort mit verschiedenen politischen Persönlichkeiten in Beratung zu treten.

Ueber die Krise in Frankreich liegen noch folgende Drahtmeldungen vor:
Paris, 27. April. Méline begab sich Nachmittags 3 1/2 Uhr in das Hôtel, um dem Präsidenten mitzuteilen, daß er ihm voranschicklich vor Morgen Vormittag 10 Uhr seine Antwort bezüglich der Kabinettsbildung geben werde.

gelingen werde; andererseits wird ein homogenes gemäßigtes Kabinet für nicht lebensfähig erklärt. Radikale Kreise hoffen, Präsident Faure werde schließlich auf Bourgeois zurückkommen.

Das Ende der Krise in Wien?

Gestern früh ist der zum Bürgermeister von Wien wiederholte gewählte Dr. Lueger zum ersten Male vom Kaiser Franz Josef in Audienz empfangen worden. Das Wiener christlich-sozialistische Organ, das diese Audienz schon am Sonnabend angekündigt hatte, war gut unterrichtet, und das Dementi, mit dem man in Wien von offizieller Seite aus die Mitteilung zu unterbinden suchte, erweist sich als zweifelhafte Zurechnung der öffentlichen Meinung für eben so zweifelhafte halten wir die Wiederholung der Kombinationen, mit denen Wiener liberale Kreise die Bedeutung der Thatsache, daß Dr. Lueger vom Kaiser Franz Josef empfangen wurde, abschwächen suchen...
Für den objektiven Beurtheiler der Vorgänge in Wien kann es keinem Zweifel unterliegen, daß diese Thatsache einen entscheidenden Sieg des Dr. Lueger und eine Niederlage des Kabinetts Babeni bedeutet.

Dr. Lueger wurde um halb elf Uhr vom Kaiser empfangen. Im inneren Burghof wurden etwa fünfhundert Menschen angefannt, darunter viele antisemitische Gemeinderäthe. Als Lueger, aus den Zimmern des Kaisers kommend, am Thor erschien, brach die Menge in stürmische Rufe: „Hoch Lueger!“ aus. Er war jedoch bewegt und wehrte mit bestiger Gemüthsstimmung nicht länger aufrecht zu halten, daß aber auch auf eine Sinnesänderung der Anwesenden nicht zu rechnen sei, dazu habe auch der unangenehme Eindruck beigetragen, daß beim Empfang des heftigen Kaiserpaars der Bürgermeister Wiens fehlte. Wodurch habe der antisemitischen Partei ein Kompromiß angeboten, wenn die Regierung der Mäßigung entbunden sei, Lueger's Wahl zu bestätigen. Aber die Parteiführer erklärten, daß die antisemitische Partei nicht nachgeben könne. In Hofkreisen sei die Stimmung für die Bestätigung Lueger's günstig gewesen, aber Lueger habe sich selbst bereit erklärt, vorläufig auf seine Wahl zu verzichten, wenn der Kaiser dieses Opfer von ihm verlangen würde. Infolge dessen wurde Lueger am Sonnabend zur Audienz beim Kaiser für heute befristet. Das Deutsche Volkblatt erklärt, die Berufung Lueger's zum Kaiser bedeute eine vollständige Anerkennung der antisemitischen Partei und Lueger's als Führer der Partei und als Organisationschef der Gemeindeverwaltung Wiens. Ein Tropfen Wermuth in dem Becher der Freude sei nur, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, wo Lueger thätig auf die Spitze des Gemeinwessens von Wien trete. Lueger sei in vollständiger Uebereinstimmung mit seiner Partei vorgegangen. Die Majorität im antisemitischen Gemeinderathe wollte anfangs, daß man auf der Wahl Lueger's beharre. — Es verlautet, daß nunmehr ein untergeordnetes Parteimitglied, der Kaufmann Strobach zum Bürgermeister und Lueger zum ersten Vicebürgermeister gewählt werden wird. Dadurch ergibt sich, daß an seine Stelle kein rechtskämpfender Abokat, sondern ein Platzhalter bis zu seiner Bürgermeisterwahl gewählt wird und er selbst inzwischen die Geschäfte leitet.

Ueber die Audienz Dr. Lueger's beim Kaiser Franz Josef wird Folgendes bekannt:
Der Kaiser richtete an Dr. Lueger sehr freundliche Worte, durch welche er die geistigen Fähigkeiten desselben voll anerkannte. Der Kaiser erwiderte Lueger mit Mäßigkeit auf die gegenwärtige politische Lage, indem er an den Patriotismus Lueger's appellirte, für den Augenblick auf die Annahme seiner Wahl zum Bürgermeister zu verzichten, was Dr. Lueger auch gutgelte.

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm, weiß, wie wir bereits telegraphisch meldeten, zur Zeit in Schilly. Das Befinden des Monarchen ist das denkbar beste. Die Auerbachjagd hat der Kaiser in dessen auch für das dortige Revier, der ungünstigen Schneeverhältnisse halber ausgegeben.

* Nach einem Berliner Drahtbericht der Wümdinger „Allg. Ztg.“ steht hinsichtlich der Auslandsreisen des Kaisers bisher nur die übliche Nordlandreise fest. Ueber einen Besuch von Genua während der diesjährigen Regatten ist bisher wenig Bestimmung getroffen wie über eine Reise nach Budapest zur ungarischen Thronkrönung.

* Die Breslauer Stadtvertheilung benötigte in geheimer Sitzung 100 000 Mark für die Bewilligung, die am 15. d. bei der Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal's im September stattfindenden Besuches des Kaisers veranstaltet werden sollen.

* Fürst Bismarck empfing am Sonntag in Friedrichsruh eine Deputation aus Wiesbaden, welche beauftragt war, dem Altreichstanzler über den Stand der Angelegenheit des für Wiesbaden geplanten Bismarck-Denkmal's Bericht zu erstatten. Die Deputation bestand aus den Herren Regierungsrä-

thisten von Zepper-Laski, Oberbürgermeister Dr. von Abel, Stadtrat Harting, Rittersmeister L. Diemann und Regierungsrath Kautel. Der Fürst wurde bei voller Gesundheit angegriffen. Der Bronchialkatarrh, an dem derselbe in den letzten Tagen gelitten hatte, ist vollständig beseitigt, so daß der Fürst jetzt wieder seine gewohnten Spaziergänge machen kann. * Das „N. Z.“ benützt sich, sich den offiziellen Schein niederzugeben, den es einmüthig zu dem seligen Caprivis Zeiten in so unbedingter Weise bezeugt. Es erzählt, daß von einem Wechsel im Reichsfanzleramt keine Rede sei, daß der Vorkandidat Graf Philipp Culenburg frei vom Chrysis nach der Größigkeit des Reichsfanzlers wäre und was dergleichen Dinge mehr sind, die in Speerdruck gedruckt, sich ganz schon präsentiren, denen es aber jeder Minute sofort antwortet, daß sie nichts sind als sogenannte „interessante Fiktionen“ d. h. r.

* Das Staatsministerium trat gestern Nachmittags 2 Uhr unter dem Vorsitz seines Vizepräsidenten v. Bötticher im Bundesrathsausschuß des Reichstages zu einer Sitzung zusammen.

* Das Befinden des Reichsfanzlers hat sich so weit gebessert, daß er bereits Spaziergänge im Garten des Reichsfanzlerpalats unternimmt. Ausserhalb ist auf Weiteres jedoch unterlassen muß.

* Die „Nordb. A. (11. 3. 96.)“ berichtet, daß von einer Vertagung des Reichstages, die in der ersten Hälfte des kommenden Monats eintreten sollte, an maßgebenden Stellen nichts bekannt sei. Wie wir erfahren, ist vom Bundesrat der Vorschlag gemacht worden, eine Pause am 14. Mai einzutreten zu lassen, was aber von Reichstagsmitgliedern als unmöglich bezeichnet wird. Andererseits wird berichtet, daß das Centrum fest entschlossen ist, die Vertagung der Vorlagen so zu fördern, daß mit Ausnahme des Bürgerlichen Gesetzbuches die Arbeiten des Plenums bis Pfingsten erledigt sein werden. Ob dieses gelingt, dürfte sich erst in 8-10 Tagen absehen lassen. Sollten von der Regierung noch neue Vorlagen kommen — man spricht von der schon erwähnten Reformvorlage — so macht die Ansicht vor, man solle diese bis zum Wiederzusammentritt des Reichstags im Juli zurücklegen.

* Der General-Feldmarschall Graf Almondt hat gestern Berlin verlassen und sich zu längerem Aufenthalt nach Italien begeben. Der Marschall wird zunächst in Lugano Aufenthalt nehmen. In seiner Begleitung befinden sich zwei seiner Entleihen, die Schwedens Fräulein von Möllendorff.

* Im Anschluß an den kürzlich mitgetheilten Aufruf der sächsischen Ordnungsparteien haben, damit das Zusammengehen der konservativen, nationalliberalen und fortschrittlichen Parteien bei öffentlichen Wahlen erleichtert werde, diese drei Parteien wiederum eine gemeinsame Vertretung unter dem Namen Seniorenkongress eingeleitet, die die Aufgabe hat, das Vorgehen gegen die Sozialdemokratie auch außerhalb des Landtages zu fördern. Dem Kongresse gehören von der konservativen Partei als der im Landtage thätigen fünf, von der nationalliberalen drei und von der fortschrittlichen zwei Mitglieder an. Die Führung der Geschäfte ist dem Abg. Dr. Mehnert übertragen.

* Nach Meldungen aus Deutsch-Südwestafrika sind in den Kämpfen mit den Ghanas-Kontontaten zwei Offiziere, Premier-Lieutenant Schmidt und Sekund-Lieutenant Lampe gefallen, Lieutenant Eggers verwundet. Lieutenant Schmidt ist schon im Herbst 1893 im Schutzgebiet eingetroffen; er nahm im Januar 1894 an den Kämpfen gegen Witbooi in der Dorfschlucht Dhell, wurde dann am 11. Juni der Schutztruppe zugeführt. Er wurde beim Vordringen von Dhanabona erkrankt bei Königsberg Kronen-Oben 4. Klasse mit Schwertern und im vorigen Jahre finden wir ihn an dem Strafzug gegen die Ghanas-Hottentotten befehligt. — Die Nachricht von diesen neuen Verlusten, die die Schutztruppe erlitten hat, kommt dem „N. Z.“ zufolge aus privater Quelle, in den amtlichen Meldungen wird davon nichts erwähnt. Es wird nur gesagt, daß die Ghanas-Hottentotten sich offen aufgelehrt haben, daß aber kein anderer Stamm, weder von den Hottentotten, noch von den Herero, sich angeschlossen hat. Darin liegt der auffallendste Umstand; man fragt sich: Wie konnte nur privatim diese Nachrichten empfangen und auch noch nach Kapstadt befördert, ohne daß gleichzeitig eine Meldung des Landeshauptmanns davon hier eintraf? Die Lage in Südwest-Afrika ist eine kritische, weil der Landeshauptmann nach zwei Seiten hin seine Aufmerksamkeit richten muß, da die Herero schon lange Gefährde zur Gefährdung setzen und eine derbe Zurechtweisung verdienen. Vor Wochen bereits hat nun eine Abwägung der Streitkräfte stattgefunden. Der Landeshauptmann hat außer der aus lauter deutschen Soldaten bestehenden Schutztruppe von etwa 500 Mann noch die im Lande verbliebenen ausgetriebenen Mannschaften in Stärke von 130 Mann, eine Anzahl eingebaute Befehls, ferner Söldner u. s. f. zur Verfügung, so daß die Gesamtstärke seiner Streitkraft auf 800 bis 900 Mann zu schätzen ist. Nachdem aber die Ghanas-Hottentotten, welche nur einmal, im Jahre 1894, in Folge einer Ueberrumpfung zur Unterwerfung gezwungen wurden, sich jetzt erhoben haben, läßt Major Kuntze in fester Besinnung auch diese Macht wohl für alle Eventualitäten nicht für ausreichend und will auch die jetzt vor dem Ablauf ihrer Dienstzeit stehenden Mannschaften unter Waffen halten, obwohl am 31. März schon eine Ergänzung von mehr als 160 Mann unter Führung des Lieutenants v. Jülow und Graf Ragendorf dahin abgegangen ist. Sie werden Ende April oder Anfang Mai an

Ruder.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Ruder-Regatta I. Ruder 1000 Meter...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Ruder-Regatta II. Ruder 1000 Meter...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Ruder-Regatta III. Ruder 1000 Meter...

Raffer.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Raffer-Regatta...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Raffer-Regatta...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Raffer-Regatta...

Petroleum.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Petroleum...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Petroleum...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Petroleum...

Spezialität.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Spezialität...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Spezialität...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Spezialität...

Delé. Kellner. Bettwaren.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Delé...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Kellner...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Bettwaren...

Coursnotierungen
der Berliner Börse vom 27. April.
(Ergebnis-Course.)

Table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates. Includes sections for 'Deutsche Bonds und Staatspapiere', 'Ausländische Fonds', 'Deutsche Hypothekendarlehen', and 'Bank-Aktien'.

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

Waffenfabrik.

Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...
Damberg, 27. April. (Schlesische) Waffenfabrik...

D. Keil, Halle a. S., Leipzigerstr. 74.
Fabrik ersten Ranges für Wagen und Wagenteile
empfehlen alle Sorten Kugeln und Wälzwerke...
Ia. Steinkohlenbrikets
Steinkohlenwerk Plötz b. Löbejün.
Bekanntmachung.
Im öffentlichen Auktionsverkauf...
Bekanntmachung.
Bei der hiesigen Sparkasse...

Waffenfabrik.
Mein bestverkauftes Handgranat...
Waffenfabrik.
Mein bestverkauftes Handgranat...
Waffenfabrik.
Mein bestverkauftes Handgranat...

Aktien-Zucker-Fabrik Lützen.
Aktien-Zucker-Fabrik Lützen.
Aktien-Zucker-Fabrik Lützen.
Aktien-Zucker-Fabrik Lützen.
Aktien-Zucker-Fabrik Lützen.



Die Anadolische Juno.

21)

Roman von Hans Wachenhusen.

„Gewiß, gnädigste Frau! Diese machte mir aber gerade meinen Besuch zur Pflicht, selbst wenn er ein lästiger sein muß. . . . Ich gestehe Ihnen, Frau Baronin, was mir der Arzt mittheilte, hat mich tief erschüttert, ich weiß aber nicht, soll ich einen Trost darin sehen, daß Frau von Dorog unschuldig an diesem traurigen Ereigniß ist? In dem Falle sind Andere schuldig, und dies klar zu stellen hält der Arzt für seine unerläßliche Pflicht.“

Die Baronin nickte schweigend vor sich hin.

„Wer kann ein Interesse an dem Tode dieser armen jungen Frau haben, verzeihen Sie, daß ich sie so nenne! — Diese Frage eben war es, die ich mit dem Arzte überlegen mußte, ehe er, nach der stofflichen Beschaffenheit des Giftes und nach der Fassung urtheilend, in der er Frau von Dorog seit ihrer Wiederherstellung gefunden, seine amtliche Anzeige zu machen genöthigt ist. Auf seine Kenntniß der Gemüthsanlage Ihrer Frau Tochter seit ihrer Kindheit glaubt er, zudem mit Gewißheit seiner Ansicht bauen zu dürfen, daß nichts im Stande sei, sie zu einem solchen Entschluß zu drängen. . . . Wer, fragt es sich jetzt, kann dieses Interesse gehabt haben?“

„O, ich sehe ja selbst mit meinem Sohn vor einem Räthsel!“ Die Baronin trocknete den kalten Schweiß von der Stirn.

Grevel schien inzwischen nach Einkleidung dessen zu suchen, was er zu sagen hatte.

„Es ist mir furchtbar peinlich,“ begann er mit halber Stimme, vor sich nieder blickend, „aber Alles muß hier ja in Betracht gezogen werden! Herr von Dorog. . . .“

Die Baronin starrte auf und blickte ihn mit entsetzten Augen an.

„Ich bitte, gnädigste Frau, mich mit Ruhe und Ueberlegung anhören zu wollen! . . . Herr von Dorog ist Kavaliere durch und durch; er hat, seit man ihn hier kennt, nie als solcher sich eine Blöße gegeben. Selbst als er — verzeihen Sie, wenn ich als Geschäftsmann von meiner nüchternen Beobachtung spreche — als er mit Geldmangel zu kämpfen, blieb er äußerlich der Ritter ohne Furcht und Tadel; ein kalter Beobachter aber konnte entdecken, daß dies in einem gewissen, ich möchte sagen: im Fieber geschah. Der Sporn der Geldsorge saß ihm in den Flanken und um die Welt zu täuschen, gab er noch mehr Geld aus, wenn es auch nicht das seine war. Welche Umstände diesen Mangel herbeigeführt, lasse ich dahingestellt sein, er war so sehr Kavaliere, daß Niemand ihn nur mit einer Wimper zucken gesehen, wenn — verzeihen Sie auch dieses Wort — ihm das Messer an der Kehle saß.“

Die Baronin nickte zustimmend mit trostloser Miene.

„Ich bin überzeugt,“ fuhr Grevel irübe lächelnd fort, „er hat stets erst die Handschuhe angezogen, wenn er zur Berührung mit Leuten gedrängt wurde, die er verachtete, aber er nahm doch diese Hände. In letzter Zeit — ich muß auch dies berühren — zerbrach sich die Welt den Kopf über seine intime Beziehung zu der schönen Fremden; man behauptet, er habe um ihre willen große Summen verausgabt, aber andere wiederum behaupten, er sei im Spiel von einem fabelhaften Glück begünstigt worden, ohne — das ist das Seltsame — dadurch seine Vermögenslage verbessert zu haben. . . .“

„Doch davon nur nebenbei!“

Er sah, wie jedes seiner letzten Worte die unglückliche Frau so unbarmherzig traf.

„Ich komme jetzt auf einen schwer wiegenden Umstand. Herr von Dorog hat nicht nur sein Vermögen, wie groß daselbe sein

mochte sondern auch das seiner Gattin verausgabt bis auf — merken Sie wohl, ich spreche nur mit Ihnen davon — die Summe, die nach dem Ehevertrag der alleinigen Verfügung der letzteren vorbehalten wurde und nur durch sie auch nur im Einverständnis mit den beiden Vormündern angetührt werden darf; selbst wenn eine Vormundschaft nicht mehr bestehe, sollte ich ein Mitterfügungsrecht behalten.“

„Ich kann Ihnen nicht genug danken für diese Ihre Vorsicht, Herr Grevel!“

„Offen gestanden, war ich in letzter Zeit darauf vorbereitet, daß Frau von Dorog dieses Kapital von mir fordern würde, unverständlich aber ist es mir noch, daß Ihr Gatte nicht auf diese immerhin beträchtliche Summe reflektirt haben sollte, die erst nach ihrem Tode ihm, eventuell den Kindern zufallen würde.“

Er sprach die letzten Worte mit einer Betonung, die der Mutter ein Zittern durch die Glieder jagte. Jetzt schweig er, leise, aber nervös mit den Fingern auf den Tisch trommelnd, an dem er ihr gegenüber saß, und Sekunden verstrichen, da er ihr das Wort lassen wollte.

„Großer Gott im Himmel,“ stammelten endlich ihre farblosen Lippen. „Ist dies eine furchtbare Beschuldigung? Ich fasse Sie nicht, nein, ich kann, ich darf es nicht!“

Sie schlug die Hände vor das Antlitz und sank in den Sessel zurück.

„Keine Beschuldigung gnädigste Frau, ich verwehre mich ausdrücklich dagegen, eine solche ausgesprochen zu haben.“

Grevel schien sich wohl bewußt der furchtbaren Anklage die er da aufgeworfen. Ihm war sie peinlich, aber er hatte sprechen müssen!

„Die Umstände zwingen uns zu überlegen, ehe sie — der Arzt verließ mich nämlich heut Morgen, um sofort, da er nicht mehr zögern dürfe. . . . Ich erschrecke ja vor dem Gedanken, daß die Staatsanwaltschaft. . . . Ich bitte, fassen Sie sich nur so weit, um mit mir zu erwägen, zu überlegen! . . . Wir stehen unleugbar vor einem finstern Geheimniß, wir dürfen die Augen nicht davor schließen! Und gerade dieser Punkt, den ich Ihnen nannte, das reservirte Vermögen Ihrer Frau Tochter, es wird ohne Zweifel einen wichtigen Angelpunkt bilden, bei einer unvermeidlichen Voruntersuchung!“

Frau von Elwangen schien die Fähigkeit zum Denken verloren zu haben. Apathisch lag sie zurückgelehnt im Sessel, die Hände regungslos gefaltet, die Augen geschlossen. Grevel hatte also die peinlichsten Minuten zu durchleben und doch tügte ihn das Bewußtsein, er habe nicht anders gekonnt. Er hatte ihr ja schon die Ansichten des Arztes verschwiegen, die für sein Handeln eine genügende Aufforderung gewesen, ihn sogar so eilig hierher geführt hatten.

„Wäre es nicht gerathen, Ihre Frau Tochter zu befragen, ob ihr Gatte wegen dieses reservirten Kapitals bereits Forderungen an sie gestellt, oder — denken Sie stille nach — hat sie Ihnen vielleicht schon etwas davon gesagt? . . . Bedenken Sie es sollte vertragsmäßig nach ihrem Tode ihm zufallen.“

Wieder zuckte die arme Frau zusammen, denn er sprach da den Hauptbeweggrund seines Verdachtes aus. Und jetzt erhob sie sich zitternd, Thränen rannen über ihre gesuchten Wangen, sie trocknete dieselben mit wie im Fieber liegenden Händen.

„Nein, nein!“ rief sie. „Sie sprach nie davon! Es kann auch nicht sein! Er kann sich nicht so weit verirrt haben, unmöglich! Ich müßte den Glauben an die Menschheit verloren haben!“

Grevel blickte achselzuckend vor sich nieder, als wolle er andeuten, der feimige sei in dieser Richtung sehr schwach.

Und jetzt begann sie mit einer gewissen Feierlichkeit, die feuchten Augen zunächst zum Himmel richtend, als möge er ihr vergeben, wenn sie einen Unschuldigen anklage.

„Ich gestehe Ihnen — ich muß es Ihnen gestehen, Herr

Grevel — vielleicht sind es meine kranken Nerven — ich ver- schwiege Ihnen ja nie mein unseliges Traumleben, wenn ich es so nennen kann, meine Ahnungen, die mir Kopf und Herz sol- tern, wenn meine Nervenschwäche mir den gelunden Schlummer raubt, um den ich den Glendestien beneide, und der ist ja seit diesem unseligen Vorfall noch nicht in meine Augen gekommen. Ich scheue mich, Ihnen davon zu sprechen — von dem, was mich natürlich bis auf mein einzames, trostloses Lager begleitete, Emmys Schilderung, ihre Erzählung von dem, was diesen ihren Schmerzen vorausging . . .

Der Arzt sprach mir umständlich davon! Es steht mir ge- nau im Gedächtniß! Ich bitte um gleiche Aufrichtigkeit, gnädige Frau! Auch Sie sind mir dieselbe schuldig, nicht mir, sondern der Aufhellung dieses Geheimnisses . . . Sagen Sie mir Alles!

„Ja, was diesen Schmerzen vorausging!“ Die Baronin mußte sich erst wieder sammeln, sie hatte den Faden verloren. „Ich sah nämlich diese Engländerin, Mrs. Forbes, ein junges Weib, das ich niemals ganz verstehen lernte, das mir eine so fromme Verehrung widmete, jeden meiner Wünsche errieth, das ich oft heimlich beobachtete, fürchtend, daß meine Tochter sie so ganz zu ihrer Vertrauten gemacht . . . Ein junges Weib wollte ich in Kürze sagen, in dessen Gesicht ich immer zu lesen glaubte, es müsse so manche Erlebnisse hinter sich haben, zu dem ich niemals ganzes Vertrauen fassen konnte . . . Ich sah . . . verzeihe mir Gott, wenn ich ungerath einen Stein auf einen Un- schuldigen werfe! . . . Ich sah nach Emmys Erzählung diese Mrs. Forbes mit ihr beim Frühstück, nachdem meine Tochter sie ver- lassen, um ihre Toilette noch flüchtig zu ordnen . . . O, meine un- seligen Traum-Eingebungen!“

Sie schöpfte tief Athem, presste die Hand auf die schmerzende Brust und blickte ihn so angstvoll und bereuend, zugleich aber mit nervöser Spannung an.

„Ich verstehe Sie, gnädige Frau! Auch der Arzt und ich haben davon bereits als von etwas sehr Wichtigem gesprochen. Gestatten Sie mir also auf Ihre Rede gleich einzugehen! Ich hatte dieses Moment des Verdachts erst in zweite Linie ge- stellt!“

Die Baronin erschrak von Neuem über den bestimmten sicheren Ton, den er anschlug.

Diese Mrs. Forbes ist an demselben Abend noch abgereist. Nicht wahr, es bestand ein intimes Freundschaftsbündniß zwischen ihr und Ihrer Frau Tochter?“

„Ja, es bestand, seit meine Tochter sich allmählich immer mehr von der Gesellschaft zurückzog. Selbst ihr Vertrauen zu mir litt schon darunter. Ich wagte nie, ihr Vorwürfe zu machen . . .

„Welches Interesse kann aber diese Person gehabt haben?“

„Ich weiß es nicht!“ ächzte die Baronin.

„Sie haben auch keinen Anhaltspunkt zum Mißtrauen? Würde Ihre Frau Tochter sich nicht näher darüber auslassen? Ich fürchte, es wird dies doch geschehen müssen. Es wird ver- langt werden.“

„Keinen! Auch Emmy sicher nicht, sie würde nicht so lange an sie gefesselt gewesen sein.“

„Und — Sie verzeihen auch diese Frage — Herrn von Dorogs Beziehung zu ihr?“

„O, er beachtete sie kaum, behandelte sie stets mit kalter Artigkeit, als mißbillige er sogar die Freundschaft seiner Frau. Später, als seine Häuslichkeit immer weniger Werth für ihn hatte, sah er sie wohl selten noch.“

„Und sie fürchten dennoch . . .?“

„O nein,“ rief die Baronin. „Ich sagte Ihnen ja nur von meinem Traumgesicht und in dem sah ich diese Engländerin im kleinen Speisezimmer, sah, wie Emmy sie allein ließ, wie sich diese dann mit ihr zum Thee setzte —“

Sie verhällte die Augen wieder, als empfinde sie noch ein Grauen vor diesem Bilde.

„Der Traumgott ist zwar ein unzuverlässiger Ankläger,“ sprach Grevel halb für sich, „aber in diesem Falle —“

Das schnelle Eintreten des Dieners der Baronin lenkte beider Augen zur Thür. Der Diener stand da, mit bleichem, schreckvollem Gesicht.

„Was ist, um Gotteswillen?“ rief die Baronin, richtete sich mit zitternden Gliedern auf, die Hand auf den Tisch gestützt, starrte sie den Menschen an.

„Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau Baronin, Herr von Dorog . . .“ Er wagte nicht weiter.

„Was ist mit ihm?“ Die Baronin schwankte einen Schritt zu ihm.

„Eine . . . Kugel . . . in die . . . Brust . . . in seinem Arbeitszimmer! . . .“

Mit einem Schreckenslaut sank die Aermste zurück. Grevel fing sie auf, hielt sie noch in seinen Armen um den Diener zu fragen: „Todt? Sprechen Sie, Sie können nichts Schlimmeres mehr sagen, als Sie schon gesagt!“

„Man glaubt nicht! . . . Er gab noch Lebenszeichen von sich,“ meldete der Bote.

„Sie hören! Fassen Sie sich!“ beschwor Grevel die halb Bewußtlose und ließ sie in den Sessel sinken . . . „Hat man Hilfe gesucht?“

„Ja, ein Doktortwagen hat gerade am Nebenhause ge- halten!“

„Es ist gut! Besser konnte er nicht thun gegen sich und Andere!“ setzte er unhörbar hinzu.

„Sorgen Sie dafür, daß man Frau von Dorog noch ver- schweige, bis die Mutter . . .“ Er deutete auf diese und winkte dem Diener zu gehen.

Grevel gab dieser Hiobsbotschaft die schlimmste Deutung, er hielt das Geschehene für einen Akt der Reue, der Gewissens- biße, und ein veröhnliches Gefühl beschlich ihn.

„Wäre nur der Sohn hier!“ murmelte er, zerfahren um- herschauend.

„Meine Zeit drängt! Die Börse! . . . Die Nachricht wird auch schon dort von Mund zu Mund laufen!“

Er sah eine weibliche Person der Dienerschaft ungerufen über die Schwelle treten und sich der Ohnmächtigen nähern.

„Trösten Sie sie, wenn sie erwacht, mit der Nachricht, daß es nicht so schlimm sei! Sagen Sie, was Sie für gut halten!“

Er hob den Hut vom Tappich und eilte hinaus. Der Tod war nach seiner Ansicht die günstigste Lösung.

19.

Mit der größten Gleichgiltigkeit hatte Franz seine Ent- lassung entgegen genommen und sogar auf die Kündigungsfrist verzichtet. Lamby erwartete ihn und war dieser ein Schurke, was ging das ihn an, es war jedenfalls bei einem solchen mehr zu verdienen und Geldmachen, das war ihm jetzt die Hauptsache. Lamby hatte ihn mit großem Wohlwollen empfangen und ihm das Zimmer neben dem seinigen angewiesen, da er gern zur Nachtzeit, wenn er heimkehre, Jemanden in seiner Nähe habe.

Den ganzen Abend sollte Franz für sich haben in diesem neuen Dienstverhältniß. Der Spätherbst, der sich schon so garstig angelassen, hatte wieder milde Abende gebracht und in Gent- leman-Kostüm, mit einem Stöckchen in der Hand, einen Siegel- ring am Finger suchte er nach Zerstreuungen.

Sein Wohlergehen hatte ihm den pietätvollen Gedanken ein- gegeben, einmal seine arme Mutter wieder aufzusuchen, vielleicht nur, um mit seiner äußeren Erscheinung zu prahlen. Er hatte sie die ja erst in den Bierzigern, aber durch Ueberarbeitung früh gealtert und von der Sicht total gebrochen war, gekrümmt in ihrer Manjarde sitzend gefunden; sie hatte ihm geflagt, sie sei jetzt ganz auf das bischen Armengeld angewiesen und danach hatte auch er sich klein gemacht und versichert, er habe um seinen neuen Dienst anzutreten, die Kleidungsstücke auf Pump nehmen müssen, er sei also selbst in großer Verlegen- heit. —

[Fortsetzung folgt.]

Nachdruck verboten.

Eine vornehme Frau.

4) Roman aus der Neuzeit von Karl Wartenburg.

„Sie ist sehr hübsch!“ sagte sie zu ihrer Nachbarin, die diese Aeußerung durch ein stummes Kopfnicken bestätigte. Auch Viktor wandte kein Auge von dem jungen Mädchen, auf dessen Haupt das Diadem seiner Mutter funkelte. Die Edelsteine warfen zuckende Blitze um ihr Haar, glühende Strahlen, die über die Bühne hinein in die Tiefen des Zuschauerraums schossen.

„Das sind echte Diamanten,“ flüsterte die junge Dame, welche vor Herrn von Borthheim saß, ihrem Nachbar ins Ohr . . .

Der junge Baron, der das Lognonn ins Auge geflemt, Adele so scharf fixirte, daß ihm nicht das Geringsste in ihrer Erscheinung entging, hatte das Diadem ebenfalls bemerkt, und da die eigenthümliche Form desselben ihm auffiel, so suchte er in seiner Erinnerung nach, wo er dasselbe schon gesehen . . . Wöglich belebte ein boshaftes Lächeln seinen Mund, ein lauernder Seitenblick slog zu Viktor hinüber und sich zu Glo-

tilde niederbeugend, flüsterte er ihr leise ins Ohr, daß nur sie es hörte:

„Betrachten Sie genau dieses Diadem mit den Blumenarabesken, aus Rubin und Diamanten . . . vielleicht erkennen Sie es eines Tages wieder . . . aber schweigen Sie bitte bis dahin.“

Clotilde sah verwundert zu ihm empor. Porthheim legte den Finger auf den Mund und zog sich mit einer leichten Verbeugung wieder in seine Logenecke zurück.

Viktor hatte nichts von diesem Vorgang bemerkt. Eine unbestimmte Unruhe beherrschte ihn, die durch eine zufällige Beobachtung hervorgerufen war. Er glaubte bei dem Auftreten Adels aus einer Gruppe junger Leute im Parterre, unter denen er einige Kommiss des Hauses Porthheim erkannte, ein verdächtiges Flüstern gehört zu haben, in der Hand des einen und des andern sah er kleine hellglänzende Instrumente.

Die Introduction des Orchesters schwieg indessen . . . Adele trat einen Schritt hervor, unmittelbar in die Nähe des Souffleurkastens, das Auge mit schamhafter Scheu auf den Kapellmeister gerichtet, dessen Taktstock das Zeichen zum Beginn ihrer Arie gab . . .

Sie sang, nur von Flöten und Violinen begleitet . . . ihre Stimme war nicht sehr umfangreich, auch wob sie keine glänzenden Koloraturen in ihrem Vortrag, allein es lag ein eigener Schmelz, ein sanft-klagender Ausdruck, tief aus dem Herzen kommend, in ihrem Gesang. Die Arie war die einfachste und deshalb vielleicht auch die gelungenste Piese der ganzen Komposition und der Text wie die Musik harmonirten mit dem schwermüthigen Gefühl und der zarten, feuchtn Behandlung der jungen Sängerin. Schon klang der letzte Ton der ersten Strophe aus und das Publikum angenehm überrascht und erstaunt, schwang sich sammelnd einen Augenblick, bevor es in Beifall ausbrach.

Da beugte sich Herr von Porthheim über die Logenbrüstung, daß er weithin sichtbar wurde und strich leicht mit dem weißseidenen Taschentuch über seine Stirn . . . Unmittelbar darauf gellte ein schriller Pfiff aus dem Parterre durch das Haus. Gleiche Töne von der zweiten und dritten Galerie herab folgten. Adele erbleichte unter der Schminke, sie wankte und vermochte sich kaum aufrecht zu halten. Zwar brach jetzt aus allen Theilen des Hauses ein lebhaftes Beifallklatschen aus, indessen hatte sich auch die Zahl der Pfeifer im Parterre vermehrt. Man merkte wohl, daß es eine vorbereitete Demonstration war; denn man sah kleine Pfeifen in den Händen einer Anzahl junger Männer, aber das vermehrte nur noch die Aufregung. Ein wilder Lärm brach los . . . Adele vermochte ihre Arie nicht zu singen. Unter wildem Toben, Schreien, Klatschen und Pfeifen fiel der Vortrag.

Die Damen in den Logen hatten sich indessen erhoben, Clotilde gab dem Bedienten den Auftrag, die Wagen vorfahren zu lassen. Sie war sehr blaß, aufgereggt und zerstreut.

„Gehen wir“, sagte sie zu Viktor, der durch die Szene gleichfalls peinlich berührt war.

„Der Auftritt war das Werk einer gemeinen Intrigue“, sprach er dann, als er mit Clotilde die Stufen hinabging. „Ich glaub' auch den Anstifter zu kennen.“

Clotilde antwortete nichts auf die Bemerkung. Ihr summten die Worte des Barons über das Diadem noch im Ohr. Was konnten sie bedeuten? Sie sollte es eines Tages wieder erkennen? Was wollte er damit sagen? Sie begriff es nicht, aber sie fühlte oder ahnte, daß seine Anspielung irgend einen Bezug auf sie und auf Viktor haben mußten; und wieder kamen ihr die boshaften, zweideutigen Andeutungen Porthheims über Viktor's Interesse für Adele in den Sinn . . .

Die Rückfahrt war eben so stumm wie die Hinfahrt. Der Dämon der Eifersucht hatte seinen Samen in Clotildens Herz gestreut und Viktor fühlte dies. Aber, wie vorhin, hielt ihn eines Theils die Gegenwart Dritter von einer näheren Erklärung ab, andererseits regte sich in ihm eine Empfindlichkeit, die ihm nicht ein beschwichtigendes Wort der Aufklärung sprechen ließ. Doch machte er noch einen Versuch, als die Kutschen vor der Villa hielten und er Clotilde aus dem Wagen hob, der die andere Dame noch zu ihrer Wohnung bringen sollte.

„Es ist noch nicht spät, ich möchte gern noch ein Viertelstündchen allein mit Dir sein, Clotilde“, flüsterte er ihr zu, „das war bis jetzt ein trauriger Abend . . .“

Clotilde zögerte einen Augenblick, aber vielleicht hätte sie doch „ja“ gesagt, denn auch sie fühlte das Bedürfnis, mit Viktor allein zu sein und sich auszusprechen, da trat der junge Psarr-

vikar, ihr Cousin, aus dem Inneren der Villa kommend, an sie heran . . .

„Es ist gut, daß Du kommst Cousine“, sagte er, Viktor frohig grüßend, „Dein Vater ist unwohl geworden und verlangt nach Dir.“

Die Hoffnung auf eine Stunde traulichen Zusammenseins schwand.

„Gute Nacht, Clotilde“, sprach Viktor ernst und bewegt und reichte ihr die Hand. „Ich hoffe Dich und den Vater morgen wohl und heiter und den Himmel frei von Wolken zu sehen . . .“

„Gute Nacht, Viktor“, antwortete sie, seine Hand ergreifend „auch ich will es hoffen.“

So schieden sie von einander. Aber es war diesmal nicht jener warme, innige Druck, aus dem es sonst wie mit elektrischen Funken in ihre Herzen sprang.

Unentschlossen, zögernd, zurückhaltend fanden und trennten sich ihre Hände, ein schlimmes, bedeutungsvolles Zeichen für die Zukunft des jungen Paares. —

Es war früh zehn Uhr. Viktor saß an seinem Arbeitstisch. Eine angefangene Streitschrift in einer wichtigen Prozeßsache lag vor ihm. Aber er war verstimmt, zerstreut, die Arbeit wollte ihm nicht von statten gehen. Eine dunkle Wolke lag seit gestern Abend zwischen ihm und Clotilde. Eine Wolke, das ist das richtige Wort. Nichts Greifbares, Bestimmtes, kein Stein des Anstoßes der Aergerniß, sondern ein dunkler Schatten, wie ihn Wolken werfen, wenn sie die Sonne verhüllen. Und diese Sonne, die in ihrem und seinem Herzen leuchtete, ihre Strahlen austauschte, sie war getrübt, verfinstert. Er machte sich Vorwürfe, daß er Clotilde nicht den Unfall des gestrigen Abends, der ihn mit Adele begegnet, erzählt hatte — da öffnete sich die Thüre, und die junge Choristin trat herein, blaß, mit vor Weinen getrübbten Augen.

Sie konnte ihm ja kaum den Morgengruß sagen, die hellen Thränen flossen ihr aus den Augen. Stumm legte sie das Diadem auf den Schreibtisch. Er stand auf und drückte ihr die Hand.

„Beruhigen Sie sich, Fräulein Adele, über die gestrige Szene, es war eine gemeine, boshafte Intrigue. Ich kenne den Anstifter, ich sah, wie er das Zeichen gab zu jenem Lärmen und Pfeifen.“

„Es ist Herr von Porthheim . . .“

Sie drückte ihr Taschentuch gegen die Augen.

„Wenn er die Folgen kennt, die der Auftritt zur Folge gehabt hat“, schluchzte sie, „meine arme, arme Mutter . . .“

Viktor hob den Kopf, den er auf seine Schreiberei gesenkt, rasch empor. Eine dunkle Ahnung durchzuckte ihn.

„Sie sprechen von Folgen? Welche anderen Folgen kann denn diese gemeine Intrigue gehabt haben, als die, ihren Urheber zu prostituiren, denn ich gebe Ihnen die Versicherung, diese Gassenbubenverschwörung soll nicht im Dunkeln bleiben.“

Adele schüttelte weinend das Haupt.

„Lesen Sie . . .“ stammelte sie, dem jungen Mann einen Brief überreichend.

Er war von der Direktion des Theaters.

„Nach dem Unfall vom gestrigen Abend“, las Linden, „bin ich genöthigt, Ihnen das Engagement zu kündigen, da die Antipathie des Publikums sich zu entscheiden gegen Sie ausgesprochen hat. Ihr Verhältniß zur hiesigen Bühne wird demnach vom Ersten nächsten Monats gelöst sein.“

Viktors Hand, die den Brief hielt, sank schlaff herab.

„Armes Mädchen!“ sagte er, und ein theilnahmsvoller Blick glitt über ihre blaffen Züge.

Ein trauriges Schweigen trat ein. Um Adels Mund zuckte es krampfhaft, während Viktor gedankenvoll vor sich hinarrte.

„Weiß Ihre Mutter schon darum?“ frug er dann.

„Nein, ich wage es ihr nicht zu sagen. Es könnte sie tödten . . .“

„Sie haben Recht, und wer weiß, was bis zum nächsten Monat noch geschieht. Verlieren Sie den Muth, das Vertrauen nicht. Nichten Sie sich immer in dem Gedanken auf, daß in unermem Leben auch nicht das Geringste eine Folge blinder Zufälle, sondern daß überall die Hand Gottes ist, welche die Wege unseres Schicksals hält.“

Er sprach das letzte mit einem ungewöhnlichen Ernst, den sie noch nie an ihm wahrgenommen ha-

„Ich will es“, flüsterte sie.
„Im Uebrigen aber erinnern Sie sich auch, daß es noch Menschen giebt, welche bereit sind, Ihnen mit Rath und That beizustehen und vergessen Sie nicht, daß ich zu diesen gehöre. Wollen Sie mir das versprechen?“ Er streckte ihr die Hand entgegen.

„Ich verspreche es Ihnen,“ sprach sie leise, ihre Rechte in die Seine legend, während ihre sanften Augen mit dem Ausdruck kindlichen Vertrauens auf seinen Zügen ruhten. „Sie sind unter allen der Einzige, zu welchem ich Vertrauen habe.“

Sie sprach es in einem Tone kindlicher Einfachheit und Unbefangenheit und doch flog eine augenblickliche leichte Röthe über das Gesicht des jungen Mannes, der die kleine, schmale Hand des Mädchens in demselben Moment freiließ. Ach, räthselhaftes Ding, das wir Menschenherz nennen! Welche dunklen Geheimnisse, Dir selbst unerklärlich, birgst Du in Dir, welche tiefe unterirdische Strömungen bewegen Dich und treiben die Fluth des wallenden Blutes in die Wangen? Das junge Mädchen war gegangen, Viktor war längst wieder allein. Aber mit der Arbeit wollte es noch weniger vorwärts gehen; un-muthig warf er die Feder bei Seite.

„Ich muß dem ein Ende machen,“ sprach er für sich, sich zum Ausgehen rüstend, „ich werde Clotilde erzählen, wie ich das Mädchen kennen lernte, daß ich ihren Vater gekannt habe, den alten braven Universitätssekretär, der mir während meiner Untersuchungshaft so viele Humanität bewiesen; sie ist edel genug, um Adele im Nothfall eine Zuflucht zu gewähren.“

Es war ein prächtiger Oktobertag, einer jener schönen Herbsttage, deren blauer Himmel, goldener Sonnenglanz und braunes, wellendes Laub, Leben und Tod in einem Bilde verschmolzen uns vorzaubern, süße Wehmuth über unsere Seele breiten. Um die Atern und Georginen in den Gärten der Vorstadt, durch welche Viktor langsam dahinschritt, flatterten noch bunte Schmetterlinge, während hoch oben über den Gipfeln der Bäume im blauen Aethermeer die Schwalben ihre lustigen Kreise zogen, bald hier, bald dorthin schwebend, um Abschied zu nehmen von der nordischen Heimath, aus der sie des Herbstes Stürme in den fernern fremden Süden treiben. Wie bei Sterbenden noch einmal mächtig die Lebensflamme aufleuchtet, der Geist, im Begriff von seiner irdischen Hülle sich zu trennen, noch einmal mit all seinem Zauber die Züge verklärt und uns seinen göttlichen, unvergänglichen Ursprung noch einmal beweist, indem er aus diesem dem Tode verfallenen Körper, dessen Organe schon den Dienst versagen, noch einmal in seiner Reinheit und Klarheit uns entgegenstrahlt, so entfaltet auch die Natur an diesen Herbsttagen noch einmal alle ihre Reize, berauscht uns mit ihrem Duft, schmeichelt sich in unser innerstes Herz hinein, während schon ihre lieblichsten Kinder, die Blumen des Feldes und das grüne Laub des Waldes dahin sterben.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ein hübscher Scherz. Daß die Franzosen trotz der schwierigen Situation, in der sie sich befinden, den Humor noch nie verloren, wie folgende lustige Geschichte im „Figaro“ zeigt; Ueberschrift „Fini les vacances“, Unterschrift Alfred Capus.

Der Deputirte (in seinem Garten, sich vom lieben Söhnchen bescheiden lassend; Flanelhemd, Mütze, Pantoffeln): Ah, thut das gut! Herrlicher Frühling. Bischen kalt, aber schadet nichts. Teufel war das ein Winter, war das eine Kammer! Ich habe sicher dreißigmal meine Meinung gemechselt im Lauf der Session . . . und nichts ermüdet so sehr, als seine Meinung zu wechseln. Ich mus laden. Noch drei Wochen Ferien. Gott sei Dank! Ah, wie das wohl thut. Jetzt eine Cigarre . . .

Ein Telegraphenbote: Ein Depesche für den Herrn Deputirten.

Der Deputirte: Für mich? Lassen Sie sehen, Was? „Kammer auf morgen Nachmittag 2 Uhr einberufen. Briffon.“ Herrlich! So etwas ist noch nicht dagewesen! Der Keel glaubt vielleicht, ich käme jetzt. Auf! Du die Kammer zusammen, lieber Sohn, aber wenn Du mich vor Mitte Mai siehst, dann will ich . . . na gut. Hier haben Sie 20 Sous. Aber ein anderes Mal brauchen Sie mir solchen Dreck gar nicht zu bringen.

Der Telegraphenbote: Ich habe noch eine Depesche für Madame.

Madame: Ah, für mich? Geben Sie her!

Telegraphenbote: . . . und für Fräulein Jeanne.

Fräulein Jeanne: Eine Depesche für mich? Wie süß! Geben Sie her!

Telegraphenbote: . . . und für den Kammerdiener des Herrn Deputirten, für Herrn Joseph.

Joseph: Bitte!

Madame (lesend): Ich wäre Ihnen persönlich sehr dankbar, Madame, wenn Sie die Güte haben wollten, Ihren Herrn Gemahl sofortigste einzupacken und nach Paris zu expediren. Bourgeois.

Fräulein Jeanne (lesend): Herzliche Bitte an Fräulein Jeanne Ihren Herrn Papa schleunigst hierherzusenden. Ich habe ihn nöthig, Bourgeois.

Joseph (lesend): Eine gute Belohnung für Sie, mein lieber Joseph, wenn Ihr Herr heute noch abreist. Bourgeois.

Madame: Lieber Freund, Du mußt sofort reisen. Deine Pflicht ruft Dich in die Kammer.

Der Deputirte: Aber . . .

Fräulein Jeanne: Kein „aber“, das Vaterland ruft, Du mußt reisen, Papa.

Der Deputirte: Aber . . .

Joseph: Kein, Herr Deputirter. Die Ehre ruft, Sie müssen reisen.

Der Deputirte: Aber . . .

Madame: Joseph, den Koffer des Herrn!

Joseph: Ist gepackt, Madame.

Fräulein Jeanne: Hier, Papa, Dein Ueberzieher, Dein Hut, Deine Handschuhe, Dein Regenschirm. Flott, voran!

Madame: Marsch!

Der Deputirte: Aber . . .

Joseph: Der Zug wartet nicht, mein Herr, Sie kommen eben noch mit.

Alle werfen sich auf den Deputirten und drängen ihn gemeinschaftlich zur Thür hinaus.

Der Deputirte (auf der Straße): Frankreich ist in einer schweren Krise . . . wahrhaftig . . . Warum sollte Frankreich nicht in einer schweren Krise sein?

Vom Büchertisch

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Das vierte Heft des laufenden Jahrgangs der „Gartenlaube“ ist soeben erschienen. Es schließt sich würdig seinen von uns früher besprochenen Vorgängern an; es besitzt nicht allein durch die schmeckliche illustrative Ausstattung, sondern berührt auch wohlthuend durch den gegebenen Inhalt an Artikeln und Erzählungen. Blätter man in ihm, so gewinnt man den Eindruck, daß die „Gartenlaube“ der Aufgabe, die ihr als dem beliebtesten und verbreitetsten deutschen Volks- und Familienblatte zufällt, stets mit Ernst eingedenk bleibt. Neben der spannenden Unterhaltung gelangt in den Spalten dieser Zeitschrift auch die Belehrung in glücklichster Weise zu ihrem Rechte. Aus dem Inhalte des vierten Heftes heben wir nur Folgendes hervor: Der neueste Roman einer der beliebtesten Erzählerin „Jata Morgana“ von E. Werner, hat sich in den letzten Fortsetzungen überaus spannend entwickelt. Neben ihm finden wir noch „Der Klageschrei“ von Rudolf Lindau, eine sehr anmuthige türkische Geschichte und einem im Tone volkstümlicher Erzählung gehaltenen „Eiergruß“ von B. R. Kollager. Eine eigenartige Verleumdung menschlicher Schicksale beleuchtet der geschichtl. Aufsatz „Der heilige Herr zu Offenbach“ von C. Wellnow; in ihm wird das dunkle Treiben eines jüdischen Sektirers, der als Baron Frank um die Wende des vorigen Jahrhunderts in Deutschland lebte, geschildert. Neue Beizereignisse werden durch folgende illustrierte Artikel beleuchtet: „Bremens jüngste Bildungsstätte“ von Dr. A. Beyer, „Im Seemannshaus zu Kiel“ von G. Hoffmann, „Ein Nationaltag für deutsche Kampfspiele“ von Prof. Direktor S. Maydt. Fortschritte auf dem Gebiete der Technik und Wissenschaft sind die Artikel: „Im Banne des Lichts“ von M. Hagenau, „Ransens und Andreas Nordpolunternehmen“ von E. Falkenhofst, „Eine neue Akkumulatorenbahn“ von F. Bendt — gewidmet. Der Beleuchtung des literarischen Lebens dient der illustrierte Artikel „Deutsche Büchenschriftsteller der Gegenwart“, während E. v. Hesse-Wartegg in seiner Skizze „Kinderleben bei den Japanern“ einen anziehenden Beitrag zur Völkerverständigung liefert. Eine Fülle kleiner gemeinnütziger Mittheilungen sowie kurzer Nachrichten aus dem Leben der Gegenwart vervollständigt den so reichen und sorgfältig ausgewählten Inhalt des neuesten Heftes der „Gartenlaube“, die wir unseren Lesern mit bestem Gewissen als eine gute Quelle für unterhaltende und bildende, echt volkstümliche Lektüre empfehlen können.

In Paris versucht man die Röcke zu garniren, ohne damit durchdringen zu können. Der glatte Zwidelfrock wird noch lange behaupten, weil man durch abwechselndes Tragen verschiedener Taillen der geringen Ausgaben reich toiletirt erscheint. Die „Wiener Mode“ bringt in ihrem eben erschienenen Heft 15 zu diesen Zwecke etwa 20 interessante, zum Theile leicht herzustellende Blousen und Taillen. Außerdem enthält dieses vornehm ausgestattete Heft 6 elegante Kleidermodelle in prächtigem Farbendruck, einen illustrierten Artikel über das Modernistken gebrauchter Toiletten, und mit der Wiener „Kinder-Mode“ als Gratisbeilage zusammen über 100 Garderobestücke und Handarbeiten.

Verantw. Redakteur: Dr. Heinrich Ruhe. Notationsdruck und Verlag von Otto T h i e l e Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.